

„Wissen ist Macht“. Arbeiterbildung in der Pfalz vom Kaiserreich bis in die Anfänge der Bundesrepublik

VON KLAUS J. BECKER

Die selbstständige Arbeiterbildung war eine wesentliche Voraussetzung für die Entstehung der Arbeiterbewegung in Deutschland und damit in der Pfalz. Sie wiederum ist ein Kind der Industriellen Revolution: Zwar entstand bereits 1784 die erste mechanische Baumwollspinnerei in Ratingen; den industriellen Durchbruch ermöglichte aber erst 1834 der Deutsche Zollverein, der ein zusammenhängendes Wirtschaftsgebiet schuf, das den deutschen Unternehmen schlagartig neue Absatzmärkte und Wachstumschancen eröffnete, aber auch Konkurrenzdruck erzeugte; schon ein Jahr später verkehrte die erste Dampfeisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth und war ab sofort der Führungssektor der Industriellen Revolution in Deutschland.¹ Exemplarisch lässt sich diese dynamische Entwicklung am Beispiel vom Ludwigshafen am Rhein nachvollziehen. Ab 1836 gab es zwischen Baden und der bayerischen Pfalz keine Zollgrenze mehr. 1843 wurde der bisherige Umschlagplatz an der Rheinschanze zu einem Staatshafen erklärt. 1847 nahm die Pfälzische Ludwigsbahn ihren Betrieb auf. 1851 begann die chemische Fabrik der Gebrüder Giulini ihre Produktion. Zwischen der Gemeindegründung 1853 und der Stadterhebung 1859 verfünffachte sich die Einwohnerzahl – insbesondere durch Zugewanderte aus der Vorderpfalz, Rhein- und Südhessen sowie aus Nordbaden, die als abhängig Beschäftigte ohne eigene Produktionsmittel ihr Auskommen in den neuen industriellen Produktionsstätten suchten, zu denen seit 1865 auch die BASF hinzugetreten war.² Damit war die neue Arbeiterklasse endgültig auch in der Pfalz existent. Allerdings war absehbar, dass sich die weitere gesellschaftliche Entwicklung nicht ohne Konflikt vollziehen würde. Prophetisch hatte nämlich schon zu Beginn des Jahres 1848 der gebürtige Trierer Karl Marx (1818-1883) in seinem inzwischen zum Weltkulturerbe erklärten Manifest einen langanhaltenden Klassenkampf zwischen den Besitzern der neuen industriellen Produktionsmittel, der Bourgeoisie, und den modernen Lohnarbeitern, den Proletariern, angekündigt, die nach seiner Auffassung nichts als ihre Ketten zu verlieren, aber durch die kommunistische Revolution eine Welt zu gewinnen hätten.³

Zur Abwehr solcher revolutionärer Bestrebungen erfolgte am 20. September 1868 aus Kreisen mit der Fortschrittspartei sympathisierender Unternehmer in Ludwigshafen am Rhein die Gründung des „Arbeiterbildungs-Vereins“. Sie hatten die Zeichen der

1 Christoph Buchheim, Industrielle Revolution. Langfristige Wirtschaftsentwicklung in Großbritannien, Europa und in Übersee, München 1994, S. 98-101.

2 Willi Breunig, Vom Handelsplatz zur Industriestadt. Wirtschaftsentwicklung in Ludwigshafen am Rhein 1820-1920, Ludwigshafen am Rhein 1986, S. 25-62.

3 Karl Marx, Manifest der Kommunistischen Partei, London 1848.



Vorder- und Rückseite der Traditionsfahne des Ludwigshafener Arbeiterbildungs-Vereins von 1868.
 QUELLENANGABE?

Zeit erkannt, denn bereits 1869 nahm der 1863 von Ferdinand Lassalle (1825-1864) gegründete Allgemeine Deutsche Arbeiterverein (ADAV) seine Tätigkeit links des Rheins auf. So waren es auch Mitglieder des ADAV, die 1871 erstmals organisierten Widerstand gegen die erdrückenden Arbeitszeiten während der Frühindustrialisierung leisteten: Am 31. Oktober 1871 traten im pfälzischen Oggersheim die 600 Arbeiter einer mechanischen Spinnerei in einen achttägigen Streik, wodurch sie eine Reduktion der täglichen Arbeitszeit von 15 auf zwölf Stunden erreichten.⁴ Damit war auch in der Pfalz nachdrücklich bewiesen, was bereits am 5. Februar 1872 Wilhelm Liebknecht (1826-1900) in einer Rede: „Wissen ist Macht – Macht ist Wissen“ zum Stiftungsfest des Arbeiterbildungsvereins zu Dresden der deutschen Arbeiterbewegung ins Stammbuch geschrieben hatte: Ihr langfristiger Erfolg war nur möglich durch eine stetige Kombination von Wissensvermittlung und politischem Kampf durch die Arbeiter selbst.⁵ Als Rüstzeug für die tägliche Bildung veröffentlichte Liebknecht 1874 sein „Volksfremdwörterbuch“, das 1922 schon die 19. Auflage erreichte und selbst 1953 in der DDR als 23. Auflage noch in einer Stückzahl von 300 000 gedruckt wurde.⁶ Hingegen blieb ein vom 23. Mai bis zum 16. Juli 1872 andauernder Weber-Streik in Lambrecht ohne einen arbeitspolitischen Erfolg.

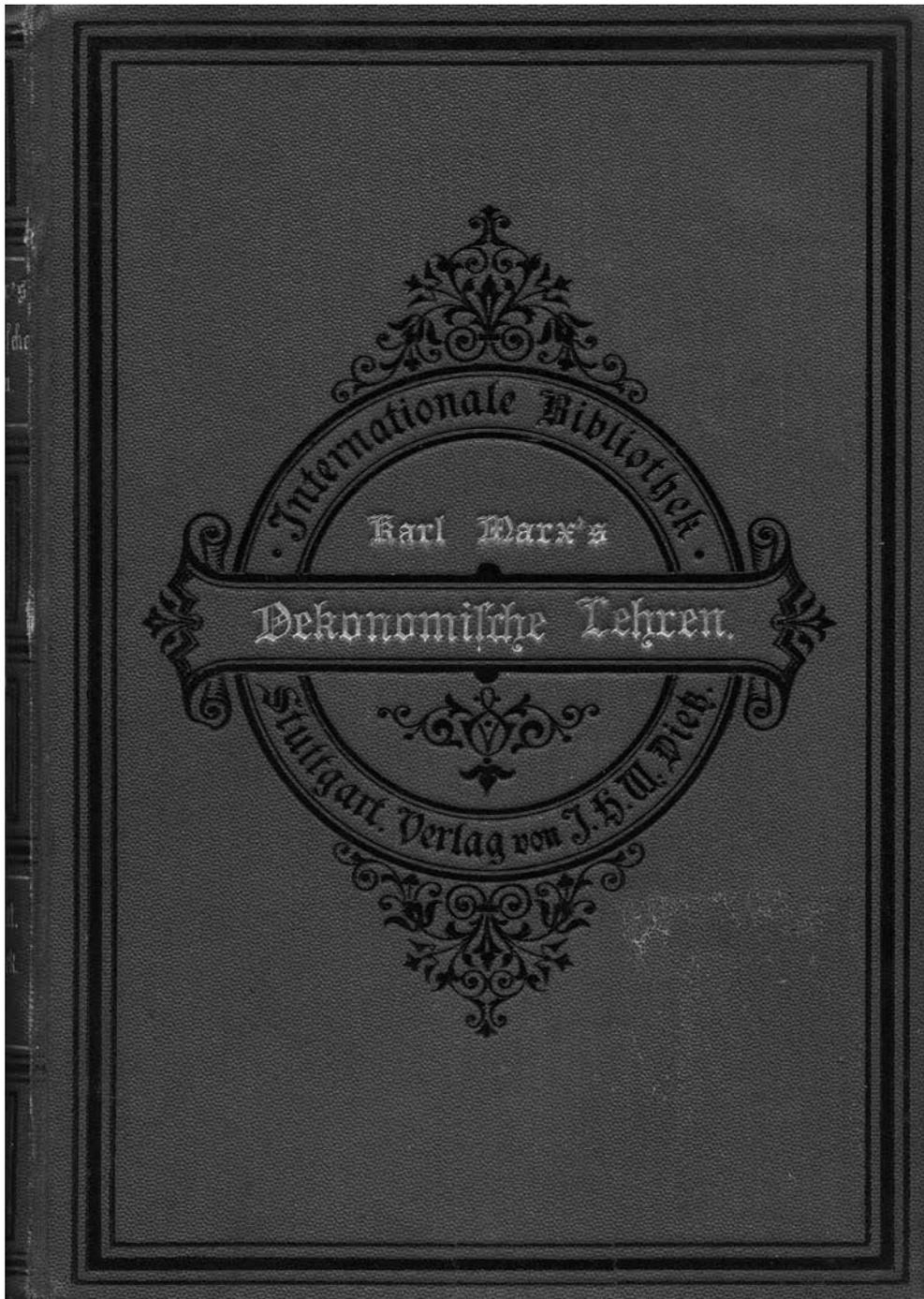
1875 schlossen sich in der Pfalz die Anhänger von Lassalle und Liebknecht unter Führung von August Bebel (1840-1913) und mit dem „Segen“ von Karl Marx zur „Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands“ zusammen.⁷ Für das Deutsche Kaiserreich offensichtlich eine große Bedrohung, da man 1878 zum Parteiverbot schritt. Die

4 Willi Breunig, Soziale Verhältnisse der Arbeiterschaft und sozialistische Arbeiterbewegung in Ludwigshafen am Rhein 1869-1919, Ludwigshafen am Rhein ²1990, S. 138-162.

5 Walter Köpping, „Wissen ist Macht – Macht ist Wissen“ – Erinnerung an eine große Rede, in: Gewerkschaftliche Monatshefte 10/72 (1972), S. 640-643.

6 Wilhelm Liebknecht, Volksfremdwörterbuch, Ostberlin 1953.

7 Karl Marx, Zur Kritik des sozialdemokratischen Parteiprogramms, Stuttgart 1890, S. 561-575. (Die Neue Zeit 1891/18).



Gedacht als Abendlektüre des Arbeiters: Insgesamt erschienen 66 Titel der Internationalen Bibliothek ab 1887 in dieser hochwertigen Verarbeitung. **QUELLENANGABE?**



Noch 1923 veröffentlichte die KPD von Ferdinand Lassalle sowohl sein „Arbeiter-Programm“ als auch seine Vorträge „Über Verfassungswesen“ in ihrer ersten Schriftenreihe.

QUELLENANGABE?

Auflösung sämtlicher Organisationen der Arbeiterbewegung durch das Sozialistengesetz wurde aber schon ab 1880 durch lokale Neugründungen teilweise wieder kompensiert. Ab 1887 erschien beim späteren Parteiverlag J. H. W. Dietz die „Internationale Bibliothek“ und ermöglichte nachfolgend in stetiger Reihe günstig als Paperback oder geschmackvoll gebunden dem Arbeiter wieder einen Zugang zu den Klassikern des Marxismus und seiner Interpretatoren.⁸ 1889 zog mit Franz Josef Ehrhart (1853-1908) der erste Sozialdemokrat in das Ludwigshafener Stadtparlament ein. Am 30. September 1890 lief das Sozialistengesetz wegen Erfolglosigkeit aus. Neukonstituiert als SPD oder als Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands griff die Arbeiterbewegung nun vor allem auf das Medium Tageszeitung zurück, um die Bildungsarbeit zu verstärken. 1892 erschien zunächst die „Volksstimme“ für Baden und die Pfalz, dann ab 1895 die „Pfälzische Post“ als eigenständiges pfälzisches Organ.⁹ Der Erfolg kam schnell: Bereits 1893 zog Franz Josef Ehrhart auch in den bayerischen Landtag ein; 1898

errang er das erste pfälzische Reichstagsmandat für die SPD; 1904 gab es bereits einen sozialdemokratischen Beigeordneten in Ludwigshafen am Rhein und 1909 die ersten beiden SPD-Bürgermeister in Rheingönheim und Lambrecht. Inzwischen war die Arbeiterbewegung für das eigene Milieu von der Wiege bis zur Bahre allumfassend geworden: Nach Konsumverein, Partei und Gewerkschaft kam schon 1893 der Arbeiter-Turner-Bund hinzu, es folgten die Arbeiter-Gesangvereine und 1910 die pfälzischen Naturfreunde, die ebenfalls die Arbeiter durch das Vermitteln von Kunst und Kultur, aber auch durch Wandern, Bergsteigen, Skilaufen und Kanusport „von der Geisel der Schänke und des Spießertums“ befreien wollten.¹⁰ Ein Jahr später folgte die Gründung des Arbeiter-Samariter-Bundes, dessen Sanitätskolonnen zum festen Bestandteil jeder

8 Exemplarisch: Internationale Bibliothek, Karl Marx's Oekonomische Lehren. Gemeinverständlich dargestellt und erläutert von Karl Kautsky, Stuttgart 1887 (Bd. 2).

9 Stefan Mörz: Vom Westboten zur Rheinpfalz. Die Geschichte der Presse im Raum Ludwigshafen von den Anfängen bis zur Gegenwart, Ludwigshafen 1994, S. 42-52.

10 Klaus J. Becker / Jürgen Schade, 100 Jahre Naturfreunde in Deutschland, Kaiserslautern 2005, S. 19. (Pfalzsport 2005/5)

Großveranstaltung der Arbeiterbewegung wurden. Im März 1911 übernahmen wieder die Ludwigshafener die Vorreiterrolle, indem sie das erste Kartell der Arbeiterkulturvereine gründeten.¹¹

Das rege Kultur- und Bildungsleben erfuhr durch den Ersten Weltkrieg starke Einschränkungen, da viele Aktive eingezogen wurden, konnte aber nach der Novemberrevolution und der Einführung des Achtstundentages schnell wieder aufblühen; allerdings mit dem Makel der Spaltung. SPD und USPD hatten sich 1917 getrennt; ab 1919 kam noch die KPD hinzu. Man warb nun politisch für unterschiedliche Ziele: Verteidigung der Republik versus Räteherrschaft beziehungsweise Diktatur des Proletariats; aber insbesondere im Freizeitbereich blieb man lange noch geschlossen. Auch der Marxismus als gemeinsame Ideologie blieb unbestritten – so konnte zum Beispiel ein ab der Gründung zur KPD übergetretener ehemaliger Lehrer an der Zentralschule der SPD im Mai 1919 noch immer über „Marx als Entdecker“ in der „Pfälzischen Post“ publizieren.¹² Umgekehrt erschien in den „Elementarbüchern des Kommunismus“ der KPD nachwievor

auch Ferdinand Lassalles „Über Verfassungswesen“.¹³ Erst mit der „Bolschewisierung“ der pfälzischen KPD ab 1924 trat in ihrem Bildungsprogramm der Marxismus deutlich zugunsten des Leninismus in den Hintergrund. Wesentliches Medium für die hiesigen Kommunisten war dabei ihre zeitgleich erstmals herausgegebene eigene „Arbeiterzeitung“, die beständig Rubriken wie „Kunst, Wissen, Leben“ umfasste.¹⁴ Zusätzlich etablierte die KPD in Berlin ab 1927 die Reichsparteischule „Rosa Luxemburg“ und für die Grundschulung der Ortsgruppen auch in der Pfalz die „Marxistischen Abendschulen“, deren Lehrmaterialien u. a. die „Politische Ökonomie“ umfassten.¹⁵



Nur bis zur Seite vier identisch mit Nr. 7248 der Universalbibliothek – danach folgt das „Kommunistische Manifest“ – Tarnbroschüre der KPD aus dem Jahr 1934.

QUELLENANGABE?

11 Jens Dithardt, Die Entwicklung von Leibesübungen und Sport in der Stadt Ludwigshafen vom Ende des Ersten Weltkriegs bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung unter besonderer Berücksichtigung des Arbeitersports. Staatsexamensarbeit im Fachbereich Sport an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, Mainz 1992.

12 Hermann Duncker, Marx als Entdecker, Pfälzische Post 25/106 (1919).

13 Elementarbücher des Kommunismus, Berlin 1923. (Bd. 5).

14 Klaus J. Becker, Die KPD in Rheinland-Pfalz, Mainz 2001, S. 32-37.

15 Marxistische Arbeiter-Schulung, Kursus Politische Ökonomie, Berlin / Wien 1930.

Nach vierzehn Jahren des politischen Streits war man beiderseits zwar theoretisch noch immer gut geschult, aber weder die sozialdemokratische noch die kommunistische Arbeiterbewegung war am 30. Januar 1933 praktisch auf die Machtübergabe an die Nationalsozialisten vorbereitet und beide reagierten entsprechend hilflos. Mit dem abschließenden Verbot der SPD am 22. Juni 1933 waren die Strukturen der Arbeiterbewegung in Deutschland zerschlagen und mussten mühevoll über die Auslandsleitungen wiederaufgebaut werden. Auf beiden Seiten hatte dabei der Literaturvertrieb oberste Priorität, um Parteibasis und Milieu politisch auf dem Laufenden zu halten. Die KPD bemühte sich zusätzlich über Tarnbroschüren weiterhin auch marxistische¹⁶ und leninistische¹⁷ Grundlagentexte zu verbreiten. Nach der Zerschlagung der Tschechoslowakei ab Oktober 1938 und der Abriegelung der deutsch-französischen Grenzen ab September 1939 erreichten jedoch keine Materialien der Auslandsleitungen mehr die Parteibasis oder gar das Milieu. Man war auf den Empfang von Auslandsrundfunksendern aus London beziehungsweise Moskau angewiesen. Lediglich die KPD versuchte 1941/42 vereinzelt in Mannheim hergestellte Kleinzeitungen unter dem Titel „Der Vorbote“ auch in der Pfalz zu verbreiten. 19 Mitglieder von KPD und auch SPD wurden für dieses „hochverräterische Vergehen“ hingerichtet.¹⁸

So war man beiderseits auch in der Pfalz gezwungen auf die Befreiung durch die Alliierten zu warten. Unmittelbar nach dem Einmarsch der US-Amerikaner ging man an den Wiederaufbau eigener Parteistrukturen, aber auch gemeinsamer auf der Gewerkschaftsebene. Beiderseits bestand zudem auch die Bereitschaft, wieder eine gemeinsame Arbeiterpartei zu schaffen – sämtliche Einheitsfrontgespräche wurden jedoch von der SPD im Februar 1946 abgebrochen.¹⁹ Wesentlich einschneidender für die pfälzische Arbeiterbewegung war jedoch der Wechsel von der amerikanischen zur französischen Besatzungsmacht, da die Franzosen ab Juli 1945 den Wiederaufbau eines eigenen Vereinswesens durch die Arbeiterbewegung untersagten und stattdessen die Zwangsfusion mit bürgerlichen Vereinen, zum Beispiel bei Gesang und Sport durchsetzten. Auch eine eigene Arbeiterpresse wurde zunächst nicht gestattet.²⁰

Einen bemerkenswerten Organisationsunterschied ergab es allerdings beim Wiederaufbau der eigentlichen internen Bildungsarbeit. Zwar verstand sich die SPD nach wie vor als marxistische Partei – betrieb jedoch zunächst keine Schulungsarbeit, da man bei der Neuorganisation nur Mitglieder aufnahm, die bereits vor 1933 Mitglied

16 Exemplarisch: Reclams Universalbibliothek, Nr. 7248, Leipzig 1934. Tatsächlicher Inhalt ab Seite 4: Karl Marx, Das kommunistische Manifest. Textfassung nach der 1933 von der Verlagsgenossenschaft ausländischer Arbeiter in der UdSSR herausgegeben (Kleine Bücherei des Marxismus-Leninismus 11).

17 Exemplarisch: G. v. Donop, Sport-Gymnastik o.O. o.J. Tatsächlicher Inhalt ab Seite 5: Wladimir Iljitsch Uljanow / Pseudonym: N. Lenin, Der „Radikalismus“, die Kinderkrankheit im Kommunismus, o.O. o.J.

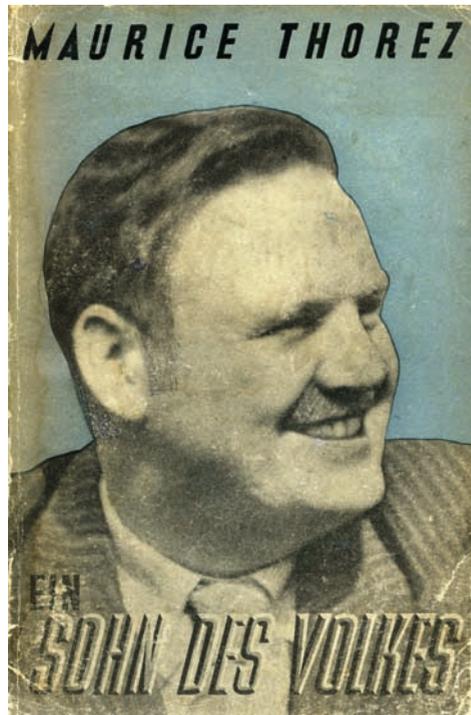
18 Klaus J. Becker, Zwischen Widerstand und Anpassung. Das pfälzische Arbeitermilieu während der NS-Zeit; Gerhard Nestler / Roland Paul / Hannes Ziegler, Braune Jahre in der Pfalz. Neue Beiträge zur Geschichte einer deutschen Region in der NS-Zeit, Kaiserslautern 2016, S. 231-250.

19 Klaus J. Becker, Sozialdemokratie oder Sozialistische Einheitspartei in der Pfalz? SPD und KPD in der Nachkriegszeit; Manfred Geis / Gerhard Nestler, Die pfälzische Sozialdemokratie. Beiträge zu ihrer Geschichte von den Anfängen bis 1948/49, Edenkoben 1999, S. 626-632.

20 Klaus J. Becker, Arbeitersport in der Agglomeration Ludwigshafen; Sportbund Pfalz e.V., ... schneller, höher, stärker, weiter? Sport in der Pfalz seit dem 19. Jahrhundert, Kaiserslautern 2015, S. 87-106.

der SPD gewesen waren. Hingegen bemühte sich die KPD intensiv auch um ehemalige NSDAP- und HJ-Mitglieder. Ihnen wurden nun „Schulungshefte am laufenden Band“²¹ zuteil, mit der die alten und neuen Parteimitglieder mit dem ideologischen Wandel der Partei ab 1935 vertraut gemacht werden sollten. Hierzu meldeten die Ortsgruppen der pfälzischen Bezirksleitung Referenten, die nach entsprechender Schulung als Parteiredner eingesetzt wurden.²² Inhaltlich wurden sie durch schriftliche „Vortragsdispositionen“ des Zentralkomitees der KPD angeleitet. Diese wurden hektographiert aus Ostberlin geliefert und anschließend in Ludwigshafen gedruckt.²³ Zur ideologischen Schulung wurden nach Kriegsende von den pfälzischen Kommunisten auch die in Straßburg für die Parteiorganisation im Elsass in deutscher Sprache aufgelegten Broschüren der Kommunistischen Partei Frankreichs verbreitet. Auch die deutschsprachige Ausgabe des Zentralorgans der KPF, „l'Humanité“, für das Elsass fand Verbreitung in der Pfalz.²⁴

Nach der internen Reorganisation, die auf gewerkschaftlicher wie politischer Seite im Februar 1946 zum Abschluss kam, trat die Frage der ideologischen Rückgewinnung des eigenen Milieus nach zwölf Jahren NS-Propaganda in den Vordergrund. Entsprechend fand zunächst keine Gewerkschafts- oder Parteiversammlung ohne ein einleitendes Kulturprogramm statt. Nach der Nichtwiederzulassung der eigenen Gesangs- und Theatervereine musste die Arbeiterbewegung dabei zwangsläufig auf das „bürgerliche“ Angebot zurückgreifen. Selbst der Tanz in den Mai der Gewerkschaftsjugend am 30. April 1946 wurde zum Beispiel in Ludwigshafen am Rhein durch Beiträge des Pfalzorchesters



Deutschsprachige Ausgabe – gedruckt von der Kommunistischen Partei Frankreichs für das Elsass, verbreitet aber auch von der KPD in der Pfalz. **QUELLENANGABE?**

21 Wolfgang Leonhard, Die Revolution entlässt ihre Kinder, Köln 1955, S. 513-517.

22 Stadtarchiv Ludwigshafen (StALu), Y 1/149: Referentenmeldung der Ortsgruppe Speyer sowie das Manuskript des „Redner- Schulungskursus des Kreises Neustadt a.d.H. der KPD“.

23 StALu, N 1, Vortragsdisposition Nr. 8 („Der Vaterländische Krieg der Sowjetunion“) und Nr. 9 („Die Bodenreform“) hektographiert, in Y 1 Vortragsdisposition Nr. 2 („Die Politik der KPD von 1933 bis August 1939“), Nr. 5 („Der Weg zum Sozialismus“), Nr. 10 („Unser neues Verhältnis zu den Bauern“), Nr. 15 („Zum 28. Jahrestag der Sozialistischen Oktoberrevolution“), Nr. 16 („Keine Wiederholung der Fehler von 1918“) und Nr. 19 („Die junge Generation und die antifaschistische Aufbaufront“).

24 StALu, Depositum Klaus J. Becker.



Abkehr von der Arbeiterpartei – das Godesberger Grundsatzprogramm der SPD von 1954.

QUELLENANGABE?

oder des Nationaltheaters Mannheim eingeleitet.²⁵ Allerdings versuchte insbesondere die KPD über das traditionelle Milieu hinauszustoßen und zum Beispiel mit einer Vortragsreise ihres „Landeskulturleiters“ durch die Pfalz mit dem Thema: „Von Hegel zu Marx“²⁶ auch Intellektuelle an die Partei zu binden. Zusätzlich veranstaltete sie ab 1947 monatliche „Morgenfeiern“ in denen musikalisch und rezitatorisch zum Beispiel das Lebenswerk von Maxim Gorki (1868-1936) oder Romain Rolland (1866-1944) vorgestellt wurde.²⁷ Mit der Auflösung des Bezirkes Pfalz der KPD am 5. September 1948 verlor sich jedoch dieser eigenständige Bildungsansatz. Mit der gleichzeitigen Umwandlung in eine „Partei neuen Typus“ fanden nachfolgend zwar weiter ständig Bildungsabende unter Einsatz immer neuer Druckschriften statt – sie dienten fortan aber nur noch der Propagierung des Stalinismus und trugen wesentlich zur Selbstisolierung der Partei bis zu ihrem Verbot am 17. August 1956 bei.²⁸

Auf Seiten der SPD setzten sowohl die internen Schulungen als auch die externen Bildungsangebote nach dem Parteitag vom 9. bis 11. Mai 1946 in Hannover wieder ein, der formal den Wiederaufbau der Partei in den Westzonen nach der Zwangsvereinigung in der Ostzone vollendete. Nach wie vor blieb der Marxismus die bestimmende Ideologie²⁹ – insbesondere bei nahestehenden Organisationen wie den „Falken“ oder den Naturfreunden. Gegen den Widerstand der Parteilinken verabschiedete dann aber der Außerordentliche Parteitag in der Stadthalle von Bad Godesberg mit großer Mehrheit am 15. November 1959 ein neues Grundsatzprogramm, das den vorangegangenen Wandel der SPD von einer sozialistischen Arbeiterpartei hin zu einer Volkspartei zum Ausdruck brachte. Damit war die Arbeiterbildung auch in der Pfalz Geschichte.³⁰

25 StALu, Plakat 1946/123 („Jugend-Auftakt zum 1. Mai 1946“).

26 Willy Feller, Von Hegel zu Marx. Vortrag gehalten am 7. Juli 1946 im Kulturhaus Zweibrücken, Kaiserslautern 1946.

27 StALu, N 1/163.

28 Becker (wie Anm. 14), S. 281-285.

29 Werner Ludwig, Unterwegs. Lebenserinnerungen, Landau 1997, S. 47.

30 Grundsatzprogramm der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Beschlossen vom Außerordentlichen Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands in Bad Godesberg vom 13. bis 15. November 1959, Bonn 1959.